Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 3 (1862-1863)

Artikel: Aretinisches Geschirr

Autor: Bäbler

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-2518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aretinisches Geschirr.

Von

Dr. Bäbler in Brugg.

Im antiquarischen Cabinete zu Königsfelden liegen etwas über anderthalbhundert Scherben von Töpferarbeiten, welche gewöhnlich aretinisches Geschirr genannt werden. Da diese Reste meines Wissens noch keine besondere Beachtung gefunden haben, ausgenommen zur Ermittelung von Inschriften, habe ich es zeitgemäss gefunden, hierüber einige Mittheilungen zu machen. Eine überaus erwünschte und erschöpfende Unterstützung gewährte das Werk eines Aretiners selbst: „Storia degli antichi fittili Aretini con 9 tavola incisi in rame del dott. A. Fabroni. Arezzo 1841.“

I. Ausgrabungen. Technik.

Die alte Etruskerstadt Aretium ist das heutige Arezzo in Toscana, mit einer Bevölkerung von 10,000 Seelen. Schon Ovidius, Persius, Martialis, Plinius erwähnen dieser Stadt als Töpferfabrikort, und in der Mitte des 13. Jahrhunderts führten auch wirklich die Ausgrabungen eine unzählbare Fülle von Scherben an's Tageslicht. Ein Augenzeuge, der Aretiner Ser Ristoro, giebt eine begeisterte Beschreibung der aufgefundenen Trümmer und schildert das überwältigende Entzücken der Gelehrten, als sie den Fund in Augenschein nahmen [1]:

„Zwei Farben wurden angewendet, blau (azurro) und roth (rosso). Sie sind leuchtend, überaus fein (sutilissimi non avendo corpo) und so dauerhaft, dass die Erde während der tausend Jahre

[1]) Anton Francesco Dori theilte in der Difesa dell' alfabeto Etrusco (p. 208 der Vorrede) 1742 diese Stelle aus dem vorher noch ungedruckten Manuscripte des Ser Ristoro mit, welches mit dem J. 1282 schloss. Es heisst: Libro della compositione del Mondo.

sie nicht zu zerstören im Stande war. Im Gegentheil, sie wurden so frisch ausgegraben, als ob sie erst dieser Tage wären aufgetragen worden.

„Die Erstaunen erregenden Gefässe sind mit Reliefdarstellungen geschmückt. Alle Figuren zeigen die schönste Vollendung. Man sieht magere, dicke, lachende, klagende, todte und lebende, alte und junge, nackte und bekleidete, bewaffnete und wehrlose Gestalten, Fussgänger, Reiter, mit Pferden bespannte Wagen, Kampf von Fischen, Vögeln und andern Thieren, Wild-, Vogel- und Fischjagd; Berge, Thäler, Wälder; Bäche und Flüsse; Genien in Gestalt nackter Knaben, die verschiedenartige Früchte tragen. Besonders ein Topf enthält so naturgetreue und schöne Darstellungen, dass die Gelehrten vor Freude laut aufschrien, die Fassung verloren und sich wie toll geberdeten. Wem es vergönnt war, eine dieser Scherben sich anzueignen, der glaubte, ein Heiligthum zu besitzen, und man hielt die Töpfer für göttliche Wesen oder glaubte, die Gefässe seien vom Himmel heruntergefallen [1].“

Bemerkenswerth ist, dass durchaus keine Inschriften genannt werden. Wahrscheinlich war Ser Ristoro durch die Schönheit der Gefässe so sehr gefesselt, dass ihm jene entgiengen. Erst Marco Attilio Alessi, ebenfalls ein Aretiner und anwesend bei der durch den nachmaligen Papst Leo X. geleiteten Ausgrabungen, zeichnete 84 Inschriften auf, welche er auf dem Boden der Gefässe gelesen hatte.

Damals wurden die Gewölbe dreier Oefen aufgedeckt. Durch die Untersuchungen des dritten Aretiners, Francesco Rossi, († 1796), gelangte man zur Gewissheit, dass in der Stadt Aretium drei und in der Umgebung wenigstens acht Fabriken arbeiteten.

Die Oefen waren in's Gevierte gebaut, dessen eine Seite über 2 toscanische Ellen betrug. Die Backsteine (mattoni) waren $^1/_4$ Elle lang und $^1/_8$ Elle breit. Die Oefen mochten demnach die Grösse eines rechtschaffenen Bauernstubenofens erreichen. Die Oeffnung war eng, so dass keine grossen Geschirre konnten gebrannt werden.

Die Erde wurde ganz in der Nähe der Fabriken gestochen (creta o terra argillosa) und sieht dunkel aus (imitante da cruda il colore della terra d'ombra). Sie enthält feine Glimmer-, Kiesel-, Eisen- und Schwefeltheile, feine und harte Körner (di grana fina

[1]) De queste vasa me venne a mano quasi mezza una scodella ella quale erano scolpite si naturali et utili cose che li conoscitori quando le vedeano per lo grandissimo diletto raitieno e vociferavano ad alto ed uscieno de se e deventavano quasi stupidi.

e tenace), ist fettig und nimmt nach dem Glühen eine bleiche, gelblich-röthliche Farbe an (tinta giallo-rostrata). Sie wurde in Kübeln (trogoli, vasche) ausgewaschen, welche mit unreinem Thon und Sand (smalto) ausgelegt und mit Löchern versehen waren, um das Wasser durchzulassen.

Die Formen der Gefässe wurden auf der Scheibe gebildet und erhielten darauf die Verzierungen und Figuren mit den Stempeln. Da diese Stempel genannt werden sigilla, so trägt auch die gebrannte Erde gewöhnlich den Namen terra sigillata. Die innere Wand der Gefässe wurde noch einmal ausgedreht und der ersten geringen Hitze ausgesetzt. Darauf erhielten die Gefässe die Glasur (la vernice) und wurden zum zweiten Male in den Ofen gebracht.

Die Scheibe war ähnlich beschaffen wie die jetzigen Töpferscheiben. Die untere und grössere bestand aber, wie ein in Arezzo gefundenes Exemplar beweist, aus gebrannter Erde und nicht wie heutzutage aus Holz. Der Durchmesser beträgt 1 toscanische Elle, die Dicke $2^1/_2$ Soldi (Zoll?). Am Rande war in eine Vertiefung Blei eingelegt. Ebenso erhoben sich um die Scheibenfläche herum im stumpfen Winkel sechs Bleicylinder. Es scheint, dass die alten Töpfer sich anderer Mittel bedienten, um die obere Scheibe in Bewegung zu setzen, als die gegenwärtige Fabrikation vorweist, welche die untere Scheibe mit dem Fusse in Umlauf bringt. Die Bleieinlagen und Bleicylinder hatten offenbar den Zweck, den Schwung zu verstärken.

Es sind auch Modelle aufgefunden worden (tipi). Sie bestanden aus ganz gleichem Stoffe wie die Gefässe, waren aber härter gebrannt, ohne Glasur, daumensdick und bestanden aus mehrern Stücken. Man bemerkte sogar noch Spuren des Fettes, womit sie bestrichen waren. Die Figuren wurden aufgedrückt durch Matrizen oder Formen (forme cave, matrici, stampe). Es liegt uns die Relief-Abbildung eines Stempels vor (stampo, punzone), der in die Matrize gedrückt wurde und auf dem Gefässe das Bild des bärtigen Greises hervorbrachte.

Die Glasur (la vernice) war äusserst dünn und gegen alle äussern Einflüsse unempfindlich, weder durch Feuer noch durch scharfe Substanzen zerstörbar. Einzig durch Reiben mit einem Stück Papier oder mit einem Stück Tuch, das mit kaltem Wasser getränkt ist, zeigt sich ein pomeranzenfarbiger, blasser Flecken auf dem reibenden Körper. Die rothe (rosso corallino) Farbe kommt von eisenhaltigen Bestandtheilen, und die unverwüstliche Zähigkeit von einem beigemengten Glasflusse. Alle neuen Ver-

suche, die Schönheit und Zweckmässigkeit des Ueberzuges nachzuahmen, giengen bis jetzt fehl.

Die eben bezeichneten Eigenschaften der Glasur geben einen Fingerzeig auf die Verwendung des Geschirres. Wein, Oel, Essig und andere auflösende Flüssigkeiten konnten darin aufbewahrt werden. Die Gefässe dienten also vorzüglich dem alltäglichen Hausgebrauche, der Küche, dem Tische. Die Römer selbst legen hiefür sprechendes Zeugniss ab. Ein gewöhnlich dem Ovidius, von Fabroni aber dem Vergilius zugeschriebenes Distichon lautet:

Arretine calix mensis decorate paternis,
Ante manus medici quam bene sanus eras.

Der unentbehrliche Gebrauch machte die Gefässe geschätzt, unterzog sie der gesetzlichen Massprüfung:

Se aliquem credens, Italo quod honore supinus
Fregerit heminas Arreti aedilis iniquas.

Persius Sat. I, 125 u. 126 [1]).

erlaubte aber äusserlich eine nicht eben kunstreiche Ausstattung; daher zu den Zeiten des einreissenden Luxus dieses Hausgeschirr als gemeines gegenübergestellt wurde dem kunstvollen Prunkgeschirr, und Martialis Anlass nimmt, der Zurücksetzung jenes entgegenzutreten:

Sic Arretinae violant Crystallina testae. I, 54.
Arretina nimis ne spernas vasa monemus;
Lautus erat Tuscis Porsena fictilibus. XIV, 98.

Ueber die Verbreitung dieses Hausgeschirres spricht sich Plinius aus, Hist. Nat. XXXV, 12. 46:

Maior quoque pars hominum terrenis utitur vasis. Samia etiamtum in esculentis laudantur. Retinet hanc nobilitatem et Arretium in Italia: et calicum tantum Surrentum, Asta, Pollentia; in Hispania Saguntum, in Asia Pergamum. Habent et Tralleis opera sua et Mutina in Italia, quoniam et sic gentes nobilitantur. Haec quoque per maria terrasque, ultro citroque portantur insignibus rotae officinis ..... nobilitantur iis oppida quoque ut Rhegium et Cumae.

Allerdings kommen auch dunkelblaue Gefässe vor, allein selten, und unterscheiden sich merkwürdiger Weise wesentlich von den rothen durch die Art der Verzierungen und durch den Mangel von Aufschriften. Die Verzierungen sind viel häufiger eingedrückt (a incavo) als erhaben (a rilievo), und sind überdies viel spärlicher

---

[1]) Der Scholiast giebt die Erklärung: Minora vasa ex Arretio municipio, ubi fiunt Arretina vasa.

angebracht. Die derartigen Geschirre scheinen auch so wenig verbreitet gewesen zu sein, dass Caelius Sedulius, ein Schotte, aus der Zeit des Kaisers Theodosius sagen konnte:

Rubra quod appositum testa ministrat olus.

Isidorus, aus dessen Origines XX, 20 dieser Vers stammt, schickt die Bemerkung voraus:

Aretina vasa ex Aretio municipio Italiae dicuntur, ubi fiunt: sunt enim rubra.

Auch die Form der Gefässe entspricht durchaus dem alltäglichen Gebrauche. Am häufigsten finden sich Schüsseln, Schalen, Näpfe (tazza, scodella, in dem angeführten Distichon des Ovidius *calix),* alle mit Füssen, nicht alle mit Handhaben (manicho) versehen. Vorzugsweise scheinen Schüsseln oder Teller (piatto o sotto coppa) gebrannt worden zu sein. Alle diese Fabrikate tragen den Namen des Töpfers auf dem Grunde.

Die Ausgrabungen in Windisch sind durchaus nicht der Art, dass über die Fabrikation auch nur das Geringste gesagt werden könnte. Matrizen sind keine aufgefunden worden; dagegen können solche in der antiquarischen Sammlung in Zürich gesehen werden. Die Erde wurde auf dem Bözberge gewonnen, ist bläulich und wird durch die Hitze bleichroth. Auch Glasur und Form stimmen mit den aretinischen Gefässen überein. Zwei Scherben, welche den nämlichen Namen vorweisen, tragen eine von der gewöhnlichen auffallend verschiedene Glasur; sie spielt stark in's Gelbe hinüber. Am häufigsten zeigen sich die Reste von Schüsseln mit einwärts gebogenem Rande. Aeusserst selten wird der Fuss vermisst. Unter den Töpfchen haben die meisten ansteigende, weite Ausbauchung und stark abgehobenen, ebenfalls gewölbten oder stark abgesetzten und geradlinig sich erhebenden Rand. Seltener finden sich diejenigen, deren Wandungen im scharfen Winkel von der Grundfläche geradlinig ansteigen und nur durch eine dünne Linie den Rand anzeigen. Alle bis jetzt berührten Gefässe sind glatt und entbehren jeglichen Schmuckes. Einzig auf dem nach auswärts überhängenden Rande eines spärlich vorkommenden, zwischen Schüssel und Topf die Mitte haltenden Geschirres ziehen sich Wasserpflanzen hin. Aufschriften konnten nicht an allen Bodenstücken wahrgenommen werden.

II. Reliefdarstellungen.

Schon oben ist erwähnt worden, dass durch die Matrizen die Figuren der äussern Fläche des Geschirrs aufgedrückt wurden. Die Figuren selbst sind schon in der ältesten Nachricht genannt und neuere Ausgrabungen haben deren Richtigkeit bestätigt. Man sah Blätter, Blumen, Früchte in zierliche Gewinde verwoben, reizende und fein erdachte Linien (meandri delicati e ingegnosi), bewaffnete Krieger, Genien, Göttinnen, Amorn, Tänzerinnen, Knaben, Wagen, Altäre, Leuchter, Masken, kämpfende Gladiatoren, Pferde, Delphine, Hunde, Ziegen, Schlangen, Löwen, Panther, Sphinxen, Bacchanten.

Cav. Inghirami [1]) hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass alle diese Darstellungen blosse Phantasieerzeugnisse sind und auf keinerlei geschichtliche Vorfälle zurückzuführen seien. Darin unterscheiden sich die aretinischen Gefässe wesentlich von den etruskischen, dass diese fast ausschliesslich Götter und Eroten darstellen. In einzelnen besondern Fällen mochte der Töpfer seine Figuren nach der Bestimmung des Gefässes richten.

Hätte man auch nicht die von den Schriftstellern gegebenen Belege, so gestattete doch der Charakter der Reliefs einen Schluss auf die Zeit, in der die Töpferfabrikation blühte. Griechische Mythologie und Kunst mussten bei den Römern schon recht einheimisch geworden sein, wenn jeder ungebildete Mann auf seinem gewöhnlichen Geschirre Erzeugnisse griechischer Denkweise sehen wollte. Es dürfte Hand in Hand mit der Literatur auch das Töpfergewerbe beträchtliche Entlehnungen von griechischer Kunst gemacht haben. Diese mag zur Zeit der ersten Kaiser in allerdings oft unwürdiger Verwässerung in die Töpferwerkstätte eingeführt worden sein. Mit dem Verfalle des gesammten Römerthums läuft gleichzeitig die Verschlechterung der Reliefdarstellungen. An die Stelle der gefälligen Figuren treten immer mehr ungeheuerliche, plumpe, barbarische Gestalten, welche noch dazu oft nicht einmal in rilievo, sondern in cavo abgedrückt sind.

Die mir vorliegenden Scherben verrathen hinlänglich den Kunstsinn der Formschneider, aber auch das Interesse der Fabrikanten. Diese gebrauchten die Matrizen so lange als möglich, wodurch natürlich die Umrisse der einzelnen Figuren nach und nach immer schwächer und bis zur Unkenntlichkeit verwischt wurden. Es war

---

[1]) Monumenti Etruschi o di Etrusco nome. Fiesole 1824.

nicht die Absicht, dem Käufer ein Kunstwerk zu liefern, sondern die glatte Fläche auszufüllen. Daher nahm der Arbeiter auch nicht einmal Rücksicht auf die angemessenste Benutzung des Raumes. Er drückte seine Figuren an Stellen auf, wo sie gar nicht hingehören, oder er drückte sie so schlecht ein, dass sie über die Grenzlinien der einzelnen Felder hinausreichten. Ein Fragment ist erhalten, in dessen Kreisfelde statt des gewöhnlichen Amor ein Boxer vorwärtsdringt gegen eine ausserhalb angebrachte Figur, welche durch den starkerhobenen Rand des Kreises hereinbricht.

Die mit Relieffiguren versehenen Töpfe unterscheiden sich merklich von den glatten Gefässen. Sie liegen hinsichtlich der Grösse in der Mitte zwischen den Schüsseln und den glatten Töpfchen. Die Mehrzahl erhebt sich gleich vom Fusse an in starker Wölbung und setzt sich senkrecht fort. Die kleinere Menge nähert sich der Schalenform, einige wenige Bruchstücke entsprechen den geradlinig aufsteigenden glatten Töpfchen. Die verschiedenen Formen liegen in der Berandung ausgeprägt. Der Rand der erst erwähnten Reihe ist nicht von der untern Fläche abgehoben. Dagegen ist er mit dem Eierstabe verziert, der die Figuren und Felder abschliesst. Um so mehr fällt der Rand der zweiten Abtheilung in die Augen durch die mannigfache Brechung und durchgehende Berippung. Diese ist so gehalten, dass die Lichtwirkung durch die Kreuzung der Linien noch erhöht wird. Die dritte Art schliesst mit einem bandartigen Rande.

Die Verwendung des Raumes ist überaus mannigfach. Die erste und dritte Reihe enthalten nur auf der Bauchfläche, die zweite vorzüglich auf der Bodenfläche Figuren. Auf einem Fragmente sind blosse Blattkränze angebracht, auf mehrern andern Kreisflächen, in welche die Figuren hineingestellt sind, quadratische Flächen, welche oft wieder in zwei rechteckige oder in eine rechteckige und halbkreisförmige Hälfte geschieden sind. Auf einigen wenigen Bruchstücken laufen die Figuren ununterbrochen um den Topf herum oder sind durch ein blosses Gesträuch getrennt. Zahlreich sind die Ranken- und Wasserpflanzen-Schlingungen, in welche gar oft Figuren hineingestellt sind. Eine eigenthümliche Ausfüllung bilden die Schuppen, welche oft handförmig ausgezackt sind, auch in völlig ausgebildete Blattform übergehen. Unter dem Rande hin laufen bei einzelnen Exemplaren Festongewinde. Die Bodenfläche zeigt oft statt der Figuren blosse Kannelierungen. Die Pflanzen tragen kein idealisirtes Gepräge.

Man kann unter den Reliefdarstellungen häufig wiederkehrende

Figuren sehen. Durchgehend sind die menschlichen Figuren vorzugsweise erotischer, weniger bacchantischer, am seltensten kriegerischer Art. Thierfiguren sind meistens zu Jagdscenen verwendet, oder dienen auch, und hier sind es oft wiederum Jagdthiere, als Ausfüllungen in den von den Ranken freigelassenen Feldern und Ecken. Dazu gehören vorzugsweise Vögel, und zwar Enten mit weit vorgestrecktem Halse, und Raben mit rückwärtsgewendetem Kopfe. Seltener erscheint der Adler, der dann aber auch eine seiner Würde entsprechende Stellung einnimmt. Er steht mit weit ausgebreiteten Flügeln und seitwärtsgewendetem Kopfe da, und ist von einem halbkreisförmig gewundenen Blattkranze umschlossen. Unter den Jagdthieren kommen fast ausschliesslich vor Hund und Hase, und zwar stets in gestrecktem Laufe und einander auf dem Fusse nachsetzend. Gewöhnlich ist zwischen Verfolgten und Verfolgern ein Baum gestellt. Grasbüschel, welche unter den Thieren bemerkt werden, deuten Wald und Feld an. Ein Relief stellt einen Hund dar, der im Begriffe ist, das erlegte Wild zu zerfleischen; ein anderes einen verfolgten Eber. Im Gegensatze zu der ewigen Jagd tritt uns in einer Scherbe eine Scene der Ruhe entgegen. Zwei Hirsche, einander zugekehrt und durch einen Baum von einander getrennt, ruhen, die rechten Vorderbeine aufgestützt, sorglos auf dem Boden. Die Fische scheinen auch beliebt gewesen zu sein. Wir sehen einen Fischer am Ufer sitzen, der die Beine hinunterhängen lässt und mit dem rechten Arme die Angel ausstreckt. Zwei kleinere und ein grosser Fisch sind ihm zugekehrt; einer hat angebissen; ein vierter schwimmt in der Tiefe in entgegengesetzter Richtung davon. Auch das Wunderbare muss vertreten sein. Ein Greif mit erhobenem linkem Fusse steht einem Adler gegenüber. Beide sind durch eine Scheibe getrennt. Sollten alle bisher vorgeführten Figuren dem Beschauer einen erheiternden, unterhaltenden, belebenden Anblick gewähren, so mahnt uns dagegen eine andere Scene an die barbarische Augenweide der Römer, welche sogar an den zu harmlosen Zwecken gebrannten Gefässen an die grausame Menschenschlächterei erinnert sein wollten. Ein unglücklicher Sclave mit gebundenen Händen, nur um die Lenden bekleidet, und in verzweifelnder, halb aufgerichteter Lage, wird von einem reissenden Thiere überfallen. Dieses selbst kann nicht mehr erkannt werden. Die stark gerippte Fläche, aus welcher das Thier hervorspringt, soll den Boden der Arena andeuten.

Am schwierigsten zu enträthseln sind die menschlichen Figuren.

Die Amorn erscheinen überall, in verschiedener Stellung, aber immer in Kreisfelder hineingestellt, niederkauernd und einen Stab in die Höhe haltend, aufrechtschreitend mit vorgelegtem Leibe und ausgestrecktem rechtem Arme, knieend und mit dem gespannten Bogen sich beschäftigend. Diesen unschuldigen Eroten gegenüber steht eine obscöne Bacchantin. Die Bedeutung einer andern Bacchantin, an welcher ein Stück Gewand bemerkt wird, ist nicht zu ermitteln. Um sie herum sind Amorn, Hasen, Vasen angebracht. Auch ein anderes Fragment scheint eine begeisterte Bacchantin vorzustellen. Die linke Hand, welche nebst einem Theil des Oberleibes und der Hüfte erhalten ist, ist erhoben. Eine andere mit Tunica und Stiefelchen bekleidete weibliche Figur schreitet demüthig einher und trägt in den Händen einen unerkennbaren Gegenstand. Schliesslich erwähne ich noch einer Jägerin, an der ein Hund emporspringt. Die männlichen Gestalten gehören vorzugsweise dem Kriegerstande an. Mit Schild, Knieschienen und kurzen Schwertern bewehrt, rennen sie auf einander los. Zwei neben einander stehende, vom gleichen Modelle abgedrückte Figuren sind nicht verständlich. Sie tragen die Toga, haben die linke Hand gegen die Stirne erhoben und die rechte in die Hüfte gestützt.

Ueberschauen wir noch einmal die Figuren, so sind sie durchweg dem nächsten täglichen Treiben entnommen. Jagd, Fischerei, Thierhetze, sittenloser Wandel, Krieg werden vergegenwärtigt. Es ist in der That auffallend, dass die Bilder des Krieges so sehr zurücktreten vor denen des Friedens, und es scheint geradezu, als ob die in Vindonissa stationirten Soldaten Musse genug gehabt hätten, den Freuden des Lebens nachzujagen. Somit gewinnen wir aus den Scherben einen neuen Blick in das Denken und Treiben der in Vindonissa und sonach auch in einem grossen Theile der Schweiz wohnenden Römer. Oder sollten die Matrizen ohne Rücksicht auf die jeweiligen Gebräuche, Sitten, Gewohnheiten einer Bevölkerung, durch Kauf von einem Töpfer auf den andern, aus einem Lande ins andere übergegangen sein?

III. Inschriften.

Die erste Nachricht von Aufschriften auf dem Grunde der Gefässe gab Alessi; er zeichnete 48 Namen auf. Gori, Rossi, Fabroni vervollständigten die Zahl und gewannen folgende Ergebnisse:

Am häufigsten wurden die Namen mit einem Stempel (sigillo

cavo) aufgedrückt und sind demnach erhaben. Dies war jedoch nur möglich, wo die Oeffnung der Gefässe Zugang zum Grunde gestattete. Sonst liebte man es, die Namen in die Form mitten unter die Verzierungen einzuschneiden und so mit denselben auf der Aussenseite des Gefässes abzudrücken.

Die Inschriften selbst sind mit schönen lateinischen Buchstaben ausgeführt und von einer erhabenen Linie umschlossen. Diese bildet ein Rechteck, einen Kreis oder Halbmond, am zahlreichsten die Gestalt der rechten menschlichen Fussfohle.

Während die Inschriften der gemalten Gefässe die aufgetragenen Figuren benennen, tragen diejenigen der Aretinischen Gefässe durchgängig die Namen der Fabrikanten, der Formschneider oder Arbeiter.

Unter diesen Namen erscheinen Freie, Freigelassene und Sklaven. Wir lernen sogar Geschäftsassociationen kennen: A. Avillius und C. Larius [1]). Bei andern verbundenen Namen bezeichnet der obere denjenigen des Töpfers, der untere denjenigen der Gens, welcher jener angehört: Tamariscus aus der gens Publia oder Publicia; Publius aus der gens Titia. Einige Aufschriften enthalten die bestimmte Angabe des Handwerks: A. Titius figulus Arretinus, T. Rufrenius Pictor, wo pictor heisst Modellschneider, (disegnatore, modellatore delle stampe da formare.)

Neben diesen gentilicischen werden viele griechische und lateinische Sclavennamen gelesen. Die überwiegende Zahl griechischer Namen lässt schliessen, dass die vornehmsten Arbeiter Griechen waren. Ausserdem arbeiteten auch Aegypter, Armenier etc. in den Werkstätten: Canopus; Surus; Tigranes; Bithyn..; Tauriscus. Die lateinischen Namen Suavis, Gratus, Fortis, Faustus, Celer, Felix, Receptus, Stabilis scheinen auf eine besondere Beziehung zu ihrer Arbeitsthätigkeit hinzuweisen. Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass eine Reihenfolge unter den Arbeitern bestand: Primus, Secundus, Quartio, Sextus und Decimus liegen vor.

Es ist auffallend, dass an einem und demselben Orte eine so zahlreiche Menge gentilicischer Namen gefunden werden. Man muss jedenfalls annehmen, dass durchaus nicht immer Fabrikbesitzer gemeint sind, sondern dass auch Direktoren oder Meister ihre Namen aufdrücken durften. Daher lassen sich auch die weiblichen

---

[1]) Fabroni stellt die Vermuthung auf, dass die häufig vorkommenden **A** nicht den Vornamen, sondern die Fabrik anzeigen, und will daher lesen *apotheca*.

Namen Statilia, Hertoria als Fabrikbesitzerinnen wie als Meisterinnen auffassen.

Die zu Windisch aufgefundenen Scherben tragen mit wenigen Ausnahmen Namen. Doch scheint dies bei den mit Reliefs verzierten Gefässen nicht allgemein gebräuchlich gewesen zu sein. Auf einem einzigen Fragmente ist unter der Bacchantin ein unlesbarer Name aufgedrückt, der nicht etwa die Figur, sondern den Modellschneider oder auch den Fabrikanten verrathen soll [1]. Wo der Stempel nicht schon zu abgenutzt war, treten meist schöne, sogar prachtvolle Buchstaben zu Tage. Die Einfassung bildet gewöhnlich ein Rechteck und zeigt nie den menschlichen Fuss oder den Halbmond. Uebrigens lässt sich wegen des unkenntlichen Abdrucks oft schwer ein bestimmter Name herauslesen.

Die Namen selbst müssen hier um so mehr vollständig aufgeführt werden, als Mommsen bei der Bearbeitung der Inscriptiones Helveticae die seither erst ergänzte Sammlung in Königsfelden noch nicht gekannt hat. Zuerst sind die auch bei Mommsen verzeichneten Namen zusammengestellt (unter 352); dann folgen die neu hinzukommenden Aufschriften.

Vindonissa.		*Mommsen.*	*Fundort.*
	Glatte Schüsseln.		
GERMANI [2]	94.	GERMANIF	Oberwinterthur. Windisch.
GERMAN		CERMAD	Lindenhof in Zürich.
		C·ERMANI	Augst.
		GERMANICI	
		CIRMNIOI	
		C-ANI...	
		CERMA	
OF MODESTI	133.	OF MODES†	Buchs.
OF MOD.		OF MODES	Windisch.
		OF MOD	

[1]) Mommsen Inscr. Helv. no. 351. Inscriptiones in pateris caelatis pictisve. Inscriptiones, quae in lateribus vasorum caelatorum inter ipsas figuras collocantur, vasariorum esse, non caelatorum, probatum ivit Lauchert (Mitth. des arch. Vereins für Rottweil 1845 p. 25, sq.), provocans ad Cibisi nomen quod et in lateribus saepe legitur et in imis pateris. Similiter in his nostris Albani et Albuciani vel Albucii, Cerialii, Cesorini, Germani nomina in utraque serie reperiuntur. Quo probatur, si quid video, cum vasa tum typos hos caelatos, quos et ipsos cretaceos fuisse constat, ab iisdem opificibus vasariis simul et caelatoribus proficisci.

[2]) Ein Exemplar findet sich auch bei den Füssen.

Vindonissa.		*Mommsen.*	*Fundort.*
CALVI·M [1])	38.		
OF CALVI		OF CALVI	Windisch.
OF CALV		OF||AI-VI.	Studenberg.
OC·AIV			
OFƆ·A			
AIV			
OFIƆ.AL·VI			
OFCALVI			
OF·RVFI	176.	RVFI·MA	Zürich.
OF CELSI	46.	CELSI OF	Windisch.
OF AQV†	16.	OF AQVTAN	Windisch.
		OF AQVIT	Augst.
		OF AQV.	
		AQVITANVS	
		AQVIT	
		AQV	3 Mal wiederholt. Baden.
LICINIAAO	113.	OF LICINIAA	Baden.
OF LICIN		L·IGINIAAO	Augst.
SABINVS	180.	OFF SAB	Jouxtons bei Lausanne.
SABIN			
	349.	s. SABINVS	Aventicum.
OF VITAL	218.	||F VITALIS	Windisch.
VITA		OF VITA	Basel [2]).
OF VITA		VITA	
VITALIS			
VITAI			
Näpfe.			
OF SILVINI 2 St.	194.	SILVI	Windisch.
OF APRI	15.	OF. APRI.	Windisch.
OF MASCI	128.	MASCLI.	
OF MASCVLI.		OF MASCLI.	
OF MASCLI		MASCELI OF	Windisch.
		OF. MASCLI	Oberwinterthur. Oberkulm.

Die geradlinig geränderten Töpfchen zeigen mit Ausnahme eines einzigen (AQVIT) nicht zu entziffernde Buchstaben. IVIII · OVIIIS· VO|||·[A·|||·CI·P].

---

[1]) Auch bei Füssen.

[2]) Wo Basel steht, ist bloss die Sammlung gemeint.

Vindonissa.	Füsse.	*Mommsen.*	*Fundort.*
OF MOM	135.	OF MON·C	Basel.
		O·MONVS	Augst.
		OF MOM	
PATRIC	153.	OF PATRIC	Augst.
		OF PARIC	
O·PASAN 3 St.	149.	O·PASEN	Windisch.
PASSEN?		PASSEN	Augst.
O·PASEI		OF·PASSIEN	Lunnern.
		OF PASSENI	
		INEISSAP OF	
		PASSENS F	
		PASSI /N MA	
SILVANI	193.	SILVANI	Windisch.
		SILVANI	
PERRIMN	158.	PERRIMN	Windisch.
PERR			
LAVRIO	111.	LAVRIC	Windisch.
CRESTI	60.	CRESTI	Windisch.
		CRESTIO	Augst.
		CRESN	Schindellige, beim Bade
		CREIRO	Schinznach.
ARD	17.	ARDACI	Augst.
		OF·ARD	Windisch.
OF BASSI	31.	OF·BASSI·Co	Windisch.
OFCB·||SI		|||||ASSICO	
		OF BASSIC	
		BASSIC	
		OF BASSI	Augst.
		BASSI	
		||ASSI	Lunnern.
OF BILICA	33.	OFIBILIC	Turgi.
COSIVS·VRAP	55.	COSIVS·VRAP	Windisch.
FIRMO.	89.	OF FIRMO	
		FIRMO	Augst.
MACCARI	118.	OFI·MACCA	Windisch.
ENIC·IO	145.	NICI OF	Basel.
OFIC·EN		NICI O	Windisch.
		F NICI	
OF ME	131.	OF MEN	Augst.

Vindonissa.		*Mommsen.*	*Fundort.*
MEMORIS M	164.	OF PRIM	Windisch.
OF PR		OFIC·PRIM	

Reliefscherben.

OF MOM	v. pg. 31.

Aufschriften, welche bei Mommsen nicht verzeichnet sind:

Schüsseln.

SABINAV	ROGATI·OF
ANEXILAI	
OF·LABI	FASCVLVS F
FEC·|||·V	MONTANVS
BOTIVSFEC	PRIT
OI:IC·B	LABIOFECIT
OFR·NTNI	O·SEVERI.

GNATI
XANTHI

Näpfe.

OF·MONTC	O-|·|ΔA?
OFICLNS?	ISVAϤ -|O
COSO|·V·IA	ROMOCILLIM

Füsse.

ÆIXNI	VOLVS
BAF	LAR
OF MVRRAN	COIVS·FE
OF·FASSIC·	COLLON
OF FABII	OF OVAR
OFI·IVLI	SEN
PON†I	SECVNDI
OF LVCCCI	

Reliefscherben.

OF LVCVM	OF MOMMO.

Bei der Durchsicht der Aufschriften kommt man zur Einsicht, dass eine so genaue Scheidung, wie sie bei den Aretinischen Gefässen vorgenommen werden konnte, nicht möglich ist. Barbarisch klingende Namen weisen auf keltische Fabrikanten, etrurische erinnern an eingewanderte Etrusker, bei denen dieser Erwerbszweig am meisten blühte. Der Mangel an griechischen Namen bezeugt, dass griechische Arbeiter nicht über die Alpen gelangten. Auch ist

die Art, sich zu nennen, von der aretinischen verschieden. OF; MA; FEcit kommt in Arretium nicht vor. Wir müssen uns daher bescheiden, daraus auf eine in Vindonissa vorzugsweise von Galliern getriebene Fabrikation zu schliessen. Die Römer selbst pflegten den vollständigen Namen aufzuzeichnen [1]. Wenn wir also durchaus nicht im Stande sind, gewisse Ergebnisse festzustellen, so müssen wir erstaunen ob dem ungemeinen Reichthum von Werkstätten, und werden darüber keine befriedigende Erklärung finden können, wenn wir auch annehmen, dass ein ausgebreiteter Handel auch über den Garnisonsbezirk hinaus mit den Geschirren getrieben wurde.

Aus den gemachten Mittheilungen gewinnen wir die Gewissheit, dass eine beträchtliche Anzahl von Fabrikanten die Lieferung des Töpfergeschirrs für die Einwohnerschaft von Vindonissa, die Besatzungen der Stationen und wahrscheinlich auch für Augusta Rauricorum besorgten. Das Geschirr selbst trägt unverkennbare Spuren künstlerischer Modellarbeit, wenn auch die Ausführung durch den häufigen Gebrauch der nämlichen Modelle gelitten hat. Wir müssen daher dieser Fabrikation einen künstlerischen Charakter, den Soldaten im Gegensatz zur Gegenwart ein feines Auge und bildenden Einfluss auf die gallische Umgebung zuschreiben.

---

[1]) Mommsen Inscr. Helv. no. 350 in lucernis: Ceterum complures ex his lucernis et cis et trans Alpes reperiri solent; quod non observavi in vasis cretaceis scriptis. Cui consentaneum est non reperiri in his nisi cognomina sola eaque saepissime admodum barbara, nunquam trium nominum figulos; contra lucernas qui fecerunt, saepe nomina scripserunt ratione plane Romana, ut Q. C. C., L. Cae(cilii) Sae(cularis), alia. Lucernarum igitur quae in Gallis reperiuntur maiorem partem ex Italia adlatam esse puto; quod secus evenit in reliquis vasis opificii omnino multo simplicioris.